

ADHS-Medikamente werden doppelt so oft verschrieben wie vor vier Jahren

Ritalin und Co. Ärztinnen und Ärzte verordnen immer mehr Psychostimulanzien, auch in der Schweiz. Während Schulen bei «auffälligen» Kindern vermehrt Abklärungen fordern, melden Fachleute Bedenken an.



Buben erhalten nach wie vor mit Abstand am meisten Arzneimittel gegen Aufmerksamkeitsdefizite und Hyperaktivität. Symbolfoto: Christian Ender (Imago)

Felix Straumann

Die Zunahme bei den Medikamenten gegen Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) ist ungebrochen. Sie hat 2021 eingesetzt, seither verschreiben Ärztinnen und Ärzte jedes Jahr 10 bis 20 Prozent mehr entsprechende Präparate. Aktualisierte Zahlen des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) zeigen nun: Auch 2024 setzt sich dieser Anstieg fort. Verschrieben werden vor allem Medikamente mit dem Wirkstoff Methylphenidat (Ritalin, Medikinet, Concerta) sowie seltener Amphetamine und weitere.

Die Entwicklung deckt sich mit anderen Ländern in Europa. Eine soeben veröffentlichte Studie im Fachblatt «The Lancet Regional Health Europe» analysierte die Verschreibung von ADHS-Medikamenten der fünf Länder Deutschland, Spanien, Grossbritannien, Belgien und Niederlande. Den grössten Anstieg verzeichnete Grossbritannien mit einer Verdreifachung seit 2010. Bei den Niederlanden fallen vor allem die generell hohen Verschreibungszahlen auf. Sie liegen vier- bis achtmal höher als in den anderen vier Ländern.

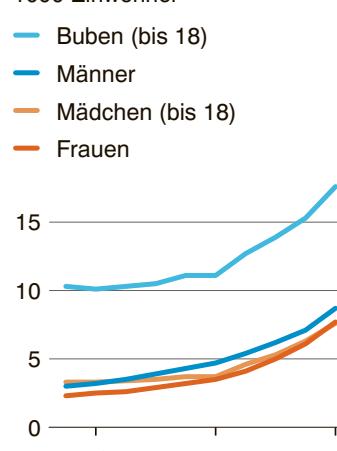
Keine Folge von Corona

Die Schweiz lässt sich nicht direkt mit der europäischen Studie vergleichen, da andere Kennzahlen verwendet werden. Doch ist die

Steigerung hierzulande überaus deutlich – am ehesten im Bereich der beiden Spitzensreiter Niederlande und Grossbritannien. Im Jahr 2024 nahmen die Verschreibungen über alle Altersgruppen gemäss Obsan um 20 Prozent zu. Verglichen mit dem Jahr 2020 verordneten Ärztinnen und Ärzte fast doppelt so viele Medikamente (plus 90 Prozent). Diese Zunahme ist bei beiden Geschlechtern ähnlich, sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Jugendlichen.

Jung, Alt und beide Geschlechter sind vom Anstieg betroffen

Verordnete ADHS-Medikamente, als Standard-Tagesdosen pro 1000 Einwohner



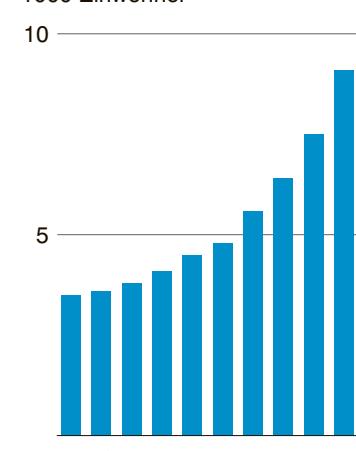
Grafik: fes / Quelle: versorgungsatlas.ch

«Die Zunahme findet in einem Ausmass statt, das mir teilweise tatsächlich Sorgen macht.»

Michael von Rhein
Leitender Arzt Entwicklungspädiatrie am Universitäts-Kinderhospital Zürich

Verschreibungen haben sich in vier Jahren fast verdoppelt

Verordnete ADHS-Medikamente, als Standard-Tagesdosen pro 1000 Einwohner



Grafik: fes / Quelle: versorgungsatlas.ch

Auch bei den Buben, die nach wie vor mit Abstand am meisten ADHS-Medikamente erhalten, ist der Anstieg ähnlich hoch wie bei den anderen Gruppen. Das steht im Widerspruch mit der gängigen Aussage, dass mehr ADHS-Medikamente verschrieben werden, weil Erwachsene und Mädchen bisher untersorgt waren.

Der anhaltende Anstieg zeigt zudem, dass die Entwicklung nicht einfach eine Folge der Coronapandemie ist.

Interessant ist auch: Die Zunahme scheint nicht von der Höhe der Behandlungsrate abzuhängen. So steigen die Verschreibungen 2024 auch im Kanton Neuenburg, obwohl er seit Jahren bei Jugendlichen massiv über dem Schweizer Durchschnitt liegt. Bei den Erwachsenen nehmen die Kantone Basel-Stadt, Zürich und Zug die Spitzenplätze ein.

4 Prozent der Schulkinder

Die Obsan-Zahlen basieren auf den Verschreibungen, die in der obligatorischen Krankenpflegeversicherung abgerechnet wurden. Es handelt sich um Tagesdosen pro 1000 Einwohner (sogenannte Defined Daily Doses), das Bevölkerungswachstum ist deshalb bereits herausgerechnet.

Wie viele Personen tatsächlich behandelt werden, lässt sich anhand der Daten nur schätzen.

Bei Kindern im Schulalter dürften in der Schweiz inzwischen rund 4 Prozent ADHS-Medikamente erhalten.

Bei den Buben liegt der vermutete Anteil bei 5,5 Prozent, wobei in der am stärksten behandelten Altersgruppe der 11- bis 15-Jährigen der Anteil doppelt so hoch sein dürfte – also bei 11 Prozent. In den Zahlen nicht eingeschlossen sind rund ein Prozent Betroffener, deren Medikamente die Invalidenversicherung bezahlt.

Bei der Bewertung der Entwicklung sind sich Fachleute uneinig. Manche sehen im Anstieg kein Problem und vermuten darin weiterhin ein Nachholen von Therapien bei bislang unterbehandelten Erwachsenen und Mädchen. Michael von Rhein, leitender Arzt Entwicklungspädiatrie am Universitäts-Kinderhospital Zürich und Mitglied der Expertengruppe ADHS des Bundes, hat da seine Zweifel und sieht die Entwicklung kritisch.

Im Interview mit dieser Redaktion räumte er ein, dass die Zunahme in einem Ausmass stattfinde, «das mir teilweise tatsächlich Sorgen macht». Er beobachtet, dass vonseiten der Schulen zunehmend grosser Druck ausgeübt werde, Kinder abzuklären. Sehr schnell komme dann die Frage nach ADHS und nach Medikamenten, sagt der Mediziner. «Das ist ganz klar eine Fehlentwicklung.»